

IV

Kritische Theorie des Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus

Materialismus und Psychologie: Bezugspunkte einer Kritischen Theorie des Rassismus

Ulrike Marz

1 Hinführung

Die frühe Kritische Theorie verbindet materialistische und sozialpsychologische Perspektiven zum Verstehen gesellschaftlicher Verhältnisse und in ihr waltender Phänomene. Dieser theoretische Zugang – für den vor allem Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Herbert Marcuse und Leo Löwenthal stehen – wendet sich vom Antipsychologismus marxistischer Theorien ab, weil allein durch den Blick auf das Objektive nicht zu verstehen ist, warum sich Subjekte zugleich rational und irrational verhalten. Im Rassismus greifen Rationalität und Irrationalität ineinander: Rationalität steckt beispielsweise in der Überausbeutung von Menschen, Irrationalität in der blinden Wut gegen vermeintlich ‚Fremdes‘.

In diesem Beitrag zeige ich, wie die Vermittlung von Ideologiekritik und Psychologie – in Anerkennung ihrer jeweiligen Grenzen – zum Verständnis des Rassismus auch in seinen heutigen Formen beitragen kann. Mein Darstellungsgang fokussiert zunächst auf eine Charakterisierung dessen, was mit Kritischer Theorie als Rassismus bezeichnet werden kann (2). Im Anschluss wird dargelegt, was ein materialistischer ideologiekritischer (3) und was ein psychologischer Zugang (4) jeweils sehen können und für welche Facetten des Rassismus sie blind sind. Im Fazit fasse ich dann jene gesellschaftlichen und subjektiven Bedingungen zusammen, mit denen wir besser verstehen können, warum sich Rassismus in modernen kapitalistischen Gesellschaften so hartnäckig hält (5). In diesem Beitrag wird zudem ausdifferenziert, wie sich materielle und psychische Funktionalismen ergänzen, gar vermitteln.

2 Rassismus: Eine theoretische Annäherung

Als Herrschaftsform setzt der Rassismus einen spezifischen Umgang mit Natur und Kultur voraus. In jedem Rassismus wird *das Soziale naturalisiert*.

Rassismus sortiert Menschen entlang von Kriterien, die eine Reihe definierter äußerer Merkmale, zumeist Hautfarbe, Haarbeschaffenheit, Augenform betreffen. Der Rassismus unterstellt Menschen eine naturhafte *Essenz* (sei es nun ‚Rasse‘ oder ‚Kultur‘). Und diese Essenz sei unveränderlich und prädisponiere das Verhalten und die Entwicklungspotenziale von Menschen, so Robert Miles (2000, S. 24). Der Rassismus setzt stets die Gemeinschaft in pseudobiologischen Gruppen (‚Volk‘, ‚Ethnie‘, ‚Rasse‘, ‚Kultur‘) vor das Individuum. Darum betrachtet er schon den einzelnen, scheinbar ‚Anderen‘ sogleich als *Bedrohung* für die eigene (Gruppen-)Identität und wittert Konkurrenz in sowohl identitärer wie ökonomischer Hinsicht. Rassistisches Denken schließt die Vorstellung ein, dass menschliche Anlagen geschützt werden müssen. Ob nun die ‚Rasse‘, ein ‚Volk‘ oder eine ‚Kultur‘ oder aber alles gleichzeitig geschützt werden müsse, das ist historisch wandelbar und abhängig von den jeweiligen Entstehungskontexten des zu untersuchenden Rassismus (vgl. Miles 1989/1999, S. 66 f.). Natur wird im Rassismus – sei es im Konstrukt der ‚Rasse‘ oder aber in essenziellierter Kultur – als schwach imaginiert, denn sonst müsste sie nicht durch rassistische Politik beständig unter Schutz gestellt werden. Entsprechend gilt *Separierung* von Gruppen als Schlüssel zur Befriedung der Welt; Vermischungen von ‚Rassen‘ und ‚Kulturen‘ hingegen gelten als Ursache sozialer Konflikte (vgl. Balibar 1990/1998, S. 30 f.). Rassismus wähnt sich selbst als Naturschutz in der Gesellschaft. Die rassistische Menschensortierung bildet die Basis für die Annahme, dass soziale Ungleichheit naturgemäß in jener unveränderlichen natürlichen Essenz des Gruppenmenschen gründe (vgl. Miles 1989/1999, S. 67). Rassismus naturalisiert nicht nur das Soziale, er ist auch *Rechtfertigung* von sozialer Ungleichheit und Ausgrenzung (vgl. Weiß 2001/2013, S. 46).

Der heute dominierende Neorassismus setzt weniger auf die wütende Behauptung ‚rassistischer‘ Differenz, sondern er lobt die „Differenz“ (Taguieff 1991, S. 242), die Unvereinbarkeit der ‚Kulturen‘. Rassismus ersetzt die Identität der Einzelnen mit einem imaginierten Kollektiv: Die „Wut auf die Differenz“ (Horkheimer/Adorno 1947/1997, S. 233) ist eins mit der ‚Verherrlichung der Differenz“ (Taguieff 1991, S. 236) im Rassismus heute. „Die Rassenideologie hilft dazu, den Haß abzuleugnen und in ein bloßes Bewußtsein der Differenz zu verharmlosen, das dann aber doch zugunsten der Diskriminierung eingesetzt wird.“ (Adorno 1955/1997, S. 278) Anders gesprochen: Der kulturalistische Rassismus meidet die offene Abwertung anderer Menschen und damit explizite Hierarchisierungen. Der Kern des Neorassismus ist die Forderung nach Separation, die Vermeidung von

Werturteilen und die Behauptung von Gleichwertigkeit der sogenannten ‚Rassen‘.

3 Materialismus: Kapitalismus als soziales Verhältnis

Die Kritik der politischen Ökonomie ist nicht bloß Kritik des Kapitalismus als wirtschaftlichem System. Der Kapitalismus ist ein „gesellschaftliches Verhältnis“ (Marx 1867/1984, S. 86). Moishe Postone – an Adorno und Marcuse geschult – führt einen von Frankfurt ausgehenden strukturorientierten Marxismus fort: Er betont die Übermacht objektiver Formbestimmungen und sachlicher Eigenlogiken. Kapitalismus wird nicht nur als rein ökonomisches Verhältnis kritisiert, sondern als „Grundprinzip einer Vergesellschaftungsform, als Gesellschaftsformation, die ihrem Wesen nach alle Bereiche“ (Greven 1994, S. 98) des Lebens seinen Prinzipien unterstellt. Kritische Theorie zeigt mit Karl Marx, wie die Logiken des Warentauschs und der Arbeitskraftverwertung auch Lebenswelten jenseits des Arbeitstages durchdringen.

3.1 Strukturorientierung – nicht Funktionalismus

Postone unterscheidet die historisch-spezifischen Elemente der Marx'schen Analyse, die den Industriekapitalismus des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand hatten, von den strukturorientierten Begriffen der Waren-, Wert- und Geldformanalysen. Aus der Fokussierung auf die Formanalysen resultiert mit Postone ein radikal depersonalisierter Blick auf kapitalistische Verhältnisse. Nicht einzelne Menschen werden als ‚Kapitalist:innen‘ angeklagt, die mit Eigenschaften wie egoistisch, herrschsüchtig oder geldgierig ausgestattet wären. Der Blick richtet sich auf jene Strukturzusammenhänge des Kapitalismus, die Menschen klassenübergreifend nötigen, ökonomische Funktionen auszufüllen. Moral, Verantwortung oder Charakter sind keineswegs irrelevant, aber sie können nicht erklären, warum ein:e Kapitalist:in kapitalistisch handelt oder sich Arbeitende täglich ausbeuten lassen. Herrschaft hat hier keinen spezifischen Ort und keine spezifische Träger-schaft mehr. Diese abstrakte Form gesellschaftlicher Herrschaft gründet auf „bestimmten[n], strukturierte[n] Praxisformen“, auf „eine Beherrschung von Menschen durch abstrakte gesellschaftliche Strukturen, die von den Menschen selbst konstituiert werden“ (Postone 2003, S. 26, 62). Dieser

Blick auf Verobjektivierung, Formwerdung, Depersonalisierung und Naturalisierung von Herrschaft reduziert jedoch die Adressierbarkeit von Kritik. Auch wenn personale Herrschaft zunehmend verschwindet, so betrifft Herrschaft doch immer konkrete Menschen, die unter ihr leiden oder von ihr profitieren. Dass Menschen von diesen Verhältnissen profitieren, bedeutet nun aber nicht, dass ihr Profitieren Wesen der Ordnung wäre. Dennoch tendieren gerade marxistische Rassismusanalysen oft zu stark zum Funktionalismus. Schlechter Funktionalismus verwechselt die Beschreibung gegebener sozialer Funktionen mit deren Grund und Genese. Rassismus ist nicht intentional eingesetztes Werkzeug der ‚Herrschenden‘ zur Aufrechterhaltung von Herrschaft (vgl. Marz 2023, S. 213 f.).

Die Grenzen einer solch funktionalistischen Rassismusanalyse lassen sich am Beispiel der Rassismuskritik Immanuel Wallersteins skizzieren. Wallerstein betont die universalistische Gestalt des Kapitalismus. Er sagt durchaus richtig, dass die Integration aller potenziellen Arbeitskräfte im Widerspruch zur partikularen, exkludierenden Gestalt des Rassismus stehe. Rassismus sei funktional, solange er gemäßigt auftrete (vgl. Wallerstein 1990/1998, S. 44). Rassismus, und auch da ist mitzugehen, minimiere Produktionskosten, weil er Niedriglohnbereiche ideologisch rechtfertigt. Er minimiere zudem politischen Protest der Arbeiter:innenschaft, weil sich deren Wut auf ausländische Arbeitskräfte, statt auf die Arbeitsbedingungen richte. Wallerstein spricht von einem flexiblen Rassismus: Flexibel sei er, weil erstens der Kapitalismus je nach Bedarf Arbeiter:innen mit niedrigsten Löhnen und anspruchlosesten Tätigkeiten *variabel* hält und er zweitens Nachkommen dieser Arbeiter:innen früh konditioniere sowie drittens Strukturen der Ungleichheit legitimiere (vgl. ebd., S. 46).

Ein Problem an Wallersteins Überlegungen ist nun aber, dass er funktionale Passgenauigkeit mit Entstehungsgrund gleichsetzt. Zutreffender wäre demgegenüber die Beschreibung, dass der Rassismus als Herrschaftsform mit dem Kapitalismus produktive Allianzen eingeht. Wallerstein diskreditiert zudem universalistische Ideen per se zum Steigbügelhalter des Kapitalismus: Dieses Argument von der Instrumentalität des Universalismus funktioniert nur, sofern dem Universalismus ein ausschließlich funktionales Interesse – nämlich Herrschaft – unterstellt wird: Gewiss enthält jeder Rassismus funktionale Elemente, diese sind aber nicht sein Entstehungsgrund. Rassismus kann sich im Alltagsrassismus verselbstständigen: Er wird beispielsweise ökonomisch dysfunktional, wenn sich keine Fachkräfte mehr finden, die im AfD-starken Sachsen oder Thüringen leben wollen (vgl. Marz 2023, S. 215 f.). Dass Rassismus funktional ist, bedeutet also

nicht, dass mit ihm das Interesse bestimmter Gruppen verfolgt wird: Er wird nicht schlau eingesetzt von einer Person oder Gruppen. Funktion meint mit Kritischer Theorie ein Objektives in einem Gesamtzusammenhang eigenständiger ökonomischer Logik. Rassismus enthält so viel Eigenlogik, dass er nicht an- und abgestellt werden kann als Instrument (vgl. ebd., S. 216). Das ist wichtig für die Ideologiekritik Kritischer Theorie.

3.2 Rassismus als Ideologie

Umgangssprachlich wird Rassismus häufig kritisierend als Ideologie bezeichnet. In der strengen Variante der Ideologiekritik von Marx und Adorno wäre Rassismus eigentlich keine Ideologie, weil ihm weitgehend der Anspruch auf Rationalität und auf Wahrheit fehlt. Zwar sind beide Ansprüche im rassistischen Denken vorhanden, denn Rassist:innen halten ihre Argumente durchaus für rational und wahrheitsfähig. In einer kapitalistischen Gesellschaft ist die Beurteilung von Menschen nach ihren Verwertungsmöglichkeiten hoch rational, doch gegen solche Formen von instrumenteller Vernunft wendet sich Kritische Theorie bekanntermaßen.

Aus dem normativen Anspruch Kritischer Theorie an eine vernünftig eingerichtete Gesellschaft folgen zwei Frontstellungen, wie Hauke Brunkhorst in einem anderen Zusammenhang herausarbeitet: Kritische Theorie ist sowohl

gegen einen traditionalistischen *Partikularismus* einerseits, wie gegen die gesellschaftlichen *Formen des falschen Allgemeinen* andererseits: [Das schließt] eine Kritik an zu wenig rationalen oder vorrationalen Lebensformen [genauso ein] [wie auch] [...] eine Kritik an einseitig oder unvollständig rationalisierten Verhältnissen, die Horkheimer und Marcuse als [...] ‚irrationale[] Rationalität‘ beschrieben haben (1987, S. 16; eigene Hervorhebung).

Der Anspruch auf Rationalität und Wahrheit kann also nicht eine herrschaftsdurchtränkte Variante von Rationalität meinen, wie sie im Rassismus kenntlich wird, sondern der Anspruch auf Rationalität und Wahrheit muss emanzipatorisch orientiert sein. Und das heißt für Kritische Theorie: Das emanzipatorische Interesse zielt auf die Abschaffung des Leids, welches aus der Herrschaft des Menschen über den Menschen und aus dessen Beherrschung der Natur resultiert.

Das klassische Beispiel der Marx'schen Ideologiekritik war der Liberalismus. Es ging solcher Ideologiekritik darum, den Liberalismus als Ideologie beim Wort zu nehmen und ihn auf die Umsetzung seiner Postulate Freiheit und Gleichheit zu verpflichten. Was aber sollte Ideologiekritik an rassistischen Postulaten finden, die verwirklicht werden sollen: Ungleichbehandlung, Herabsetzung, Ausgrenzung? Das macht die Anwendung des Ideologiekonzeptes auf den Rassismus nicht ohne Einschränkung möglich. Wenn wir also Rassismus als Ideologie kritisieren, dann konzentrieren wir uns auf eine spezifische Perspektive von Marx' und Adornos Ideologiebegriff, nämlich den, dass Ideologie *Rechtfertigung* ist, wie Adorno (vgl. 1954/1997, S. 465) im *Beitrag zur Ideologielehre* schreibt. Ideologien naturalisieren gesellschaftliche Verhältnisse, um über diesen Aufweis von Natürlichkeit deren sozial produzierte Gestalt verschleiern zu können. Die „Verabsolutierung des Gewordenen“ (Adorno 1960/2011, S. 226) gehöre zum Wesen von Ideologien. Sie tragen so dazu bei, die Gesellschaft als unveränderlich anzusehen und tendenziell der Kritik zu entziehen. Ideologiekritik bedeutet deshalb, scheinbar Natürliches auf dessen Gewordensein hin zu untersuchen und damit den Anschein des Unveränderlichen aufzuheben. Ein Mittel zur Rechtfertigung bestehender Ungleichheit ist die *Naturalisierung des Sozialen* in der Moderne. Die Rechtfertigung von Ungleichheit kann unterschiedlich begründet werden. Nur eine Möglichkeit dieser Rechtfertigung ist der Rassismus. Rassismus nimmt sorgsam ausgewählte, bedeutsam gemachte körperliche Merkmale zur Differenzierung von Menschen und gruppiert sodann nach Gruppen (in ‚Rassen‘/‚Kulturen‘). Anschließend wird die Ungleichwertigkeit dieser Gruppen behauptet und schließlich aus dieser Annahme deren soziale Ungleichheit abgeleitet.

Heute rechtfertigt sich Rassismus häufig über das Argument der Fremdenangst, den Schutz der abendländischen oder christlich-jüdischen ‚Kultur‘ und Zugehörigkeit. Er wird zudem gerechtfertigt mit Argumenten, die den dringlichen Schutz des Besitzstandes oder der Ressourcenknappheit an Sozialleistungen, Wohnraum, Arbeit etc. betonen. Ein Moment der Wahrheit von Ideologien ist der Umstand, dass Ideologien sich trotz ihrer objektiven Falschheit selbst wahr machen können. Denn sie übersetzen sich in soziale Praxis und zeitigen Folgen: Menschen werden getötet als Repräsentant:in ihrer vermeintlichen ‚Rasse‘, sie werden institutionell benachteiligt, ein etwaiger marginalisierter sozialer Status wird nicht durch verweigerte gesellschaftliche Teilhabe erklärt, sondern ideologisiert als Ausdruck von Faulheit oder ihrer Tendenz zu Kriminalität. Die Wahrheit findet sich in jenen sozialen Konstellationen, in denen Rassifizierte zu dem gemacht

werden, was der Rassismus sagt, das sie sind: außenstehend, andersartig, untätig, kriminell, schmutzig und minderwertig.

Rassismus ist nicht nur ein machtvolleres Verhältnis zwischen Subjekten, er ist darüber hinaus ein Herrschaftsverhältnis. Er berührt eine der bedeutendsten Strukturkategorien moderner Gesellschaften: die Arbeit. Rassifizierte Menschen werden nicht nur in Lohnarbeit ausgebeutet, sondern sie werden in schlechter bezahlten Jobs *überausgebeutet* – häufig begleitet von fehlender Sozialversicherung und Altersvorsorge.

Personen mit Migrationshintergrund [sind] im Jahr 2018, ob in systemrelevanten oder nicht systemrelevanten Berufsgruppen, überproportional häufig in prekären Arbeitsverhältnissen beschäftigt [...]. In systemrelevanten prekären Berufen haben 35,5 % der Beschäftigten einen Migrationshintergrund (27,1 % im Ausland geboren, 8,4 % in Deutschland geboren). Dieser Anteil liegt bei den systemrelevanten und besser bezahlten Berufen mit 22,1 Prozent (14,9 % im Ausland geboren, 7,2 % in Deutschland geboren) deutlich niedriger (-11,4 Prozentpunkte). (Khalil et al. 2020, S. 6)

Zwar ist nicht die konkrete Form dieses oder jenes Rassismus mit Marx' Wertform zu erklären, aber „in den Widersprüchen der Ökonomieform“, so Peter Schmitt-Egner (1976, S. 352), verbirgt sich „die objektive Möglichkeit des Rassismus“. Kapitalistische Gesellschaften bieten dem Rassismus ein strukturelles Fundament, auf dem Arbeit und Ungleichheit hergestellt werden. Und zugleich reproduziert und verschärft Rassismus wiederum die Herrschaftsverhältnisse des Kapitalismus. Der Zwang zur Schaffung von Mehrwert im Kapitalismus durch Lohnarbeit führt zur Überausbeutung¹ von Menschen, in der Konsequenz zu Unterdrückung und Diskriminierung. Rassismus ist auch Rechtfertigung, Rationalisierung eines aus

1 Leo Roepert trägt in seinem Workshopbeitrag „Racial Capitalism‘ – Reichweite und Probleme marxistischer Theorien“ drei Kritikpunkte am Konzept der Überausbeutung zusammen: So suggeriere erstens der Begriff Überausbeutung, dass es ein akzeptables Normalmaß an Ausbeutung gäbe; zweitens bleibe der kausale Zusammenhang zwischen der ökonomischen Differenz und der rassistisch postulierten Differenz unklar; drittens weist Roepert darauf hin, dass wesentliche Motive des Rassismus der ökonomischen Funktionalität des Kapitalismus widersprächen. Ein weiterer Einwand lässt sich ergänzen: Überausbeutung ist kein Alleinstellungsmerkmal migrantischer Arbeitsverhältnisse. Sie kann prinzipiell überall dort stattfinden, wo menschliche Arbeitskraft aus Existenznöten sich widrigen Arbeitsverhältnissen auszusetzen gezwungen ist. Insbesondere dieses Argument relativiert die Annahme eines deterministischen Bedingungsverhältnisses zwischen Rassismus und Kapitalismus.

Verwertungslogik (und nicht aus Niedertracht oder Vorurteil) entspringenden Zugriffs auf überausbeutbare Arbeitskraft. Rassismus organisiert das Verhältnis von ‚Rasse‘ und Klasse und rechtfertigt rassistisch begründete Ungleichheit. Strukturell funktioniert Rassismus, wenn soziale Ungleichheit dadurch erklärt wird, dass sich rassifizierte Menschen beispielsweise nur nicht genug angestrengt hätten, oder ungleicher seien, weil sie nicht hier geboren sind (Staatsbürgerschaft, Asylrecht) oder ungleicher seien, weil ihre ‚Lebensart‘ einfach nicht zur ‚unseren‘ passe (wie bei stereotypen Bildern von vermeintlich ‚nicht sesshaften‘ Sinti:zze und Rom:nja).

Rassismus stellt Begründungen zur Verfügung, warum manche Menschen nicht in gleichem Umfang an Rechten und gesellschaftlichen Ressourcen partizipieren sollen. Rassismus ist insofern ein Herrschaftsverhältnis, weil er gesellschaftliche Verhältnisse aufrechterhält, welche die einen bevorzugen und die anderen benachteiligen. Ideologisch ist Rassismus, weil er Ungleichheit und (Über-)Ausbeutung – ob nachträglich oder zukünftig – legitimiert (vgl. Puder et al. 2024, S.15). Rassismus wird sichtbar als Differenz in den Ausbeutungsniveaus, wie marxistische Rassismustheorien herausarbeiten (vgl. Roldán Mendívil/Sarbo 2021, S. 305). Diese Legitimationsfigur von Ungleichheit funktioniert nicht nur für den sogenannten klassischen (also biologistisch argumentierenden) Rassismus.

Mit rassistischen Argumenten war es im Kolonialrassismus möglich, diese Ungleichheit gewissermaßen einzusehen und so zu legitimieren, indem rassifizierte Menschen als minderwertig und als kulturlos dargestellt werden, wie Schmitt-Egner (1976, S. 377, 390) zeigt. Im heute dominierenden kulturalistischen Rassismus, der sich vor allem an Menschen mit Migrationsgeschichten bzw. familiären Migrationserfahrungen abarbeitet, wird Überausbeutung sichtbar in folgenden Aspekten: Rassismus ist, ideologiekritisch betrachtet, die nachträgliche Naturalisierung einer Arbeitsteilung unterschiedlicher Ausbeutungsniveaus durch Schlechterbezahlung, Verlängerung der Arbeitszeit, unbezahlte Überstunden, Abzüge für Arbeitsbekleidung und Werkzeuge (vgl. Jensen 2018) oder überteuerte Kost, um nur einige Varianten zu nennen. So gilt eine bestimmte (auch unterstellte) Herkunft – gemäß kapitalistischen Verwertungslogiken – als Mangel und kann entsprechend ausgebeutet werden.

4 Psychoanalyse: Wendung aufs Subjekt

Die materialistische Sicht, wie ich sie eben in einigen Aspekten skizziert habe, betont die strukturelle Seite des Rassismus. Diese Perspektive auf Rassismus als Herrschaftsform, als spezifisches Ausbeutungsverhältnis – so unabdingbar sie zum Verständnis des Rassismus ist – hinterlässt eine Leerstelle. Welche Dispositionen im Subjekt braucht es, damit sich Subjekte von den strukturellen Voraussetzungen des Rassismus (nicht) einfangen lassen? Und damit komme ich zu einer spezifischen Sicht auf Rassismus – nämlich die psychologisch ansetzende Perspektive. Denn ohne Blick auf die ‚Innenausstattung‘ des Subjekts ist Rassismustheorie nur eine halbierte. Die psychologische Perspektive ist neben der ideologiekritischen die zweite Säule kritisch-theoretischer Rassismusanalyse. Neben der strukturellen Dimension, die mit einer materialistischen Sicht gut zu fassen ist, lebt Rassismus im Alltag aber davon, dass es Menschen gibt, deren Ressentiments, deren Affekte sich durch Propaganda und Krisen gut mobilisieren lassen. Psychologie, im Speziellen die Psychoanalyse, ist unverzichtbar für die Rassismuskritik, weil wir erklären müssen, warum Menschen gegen vernünftige Argumente resistent sind und warum das Bedürfnis, sich einem rassistischen Kollektiv anzuschließen, so stark ist.

Rassismus ist mit Kritischer Theorie eine spezifische, *naturalisierende* Form der Verarbeitung gesellschaftlicher Anforderungen moderner Gesellschaften im Subjekt.² Bei der Hinzunahme psychologischer Perspektiven geht es nicht darum, gesellschaftliche Phänomene zu entsoziologisieren, zu entpolitisieren oder zu psychologisieren. Vielmehr sind die Auswirkungen des Sozialen so weitreichend, dass sich ganz Wesentliches der Vergesellschaftung im Individuum selbst abspielt. Diese Psychologie ist also durchaus selbst materialistisch – sie ist kein substituierendes Verfahren, sondern sie verlängert den Materialismus in das Subjekt. Adorno spricht von einer gesellschaftlich produzierten „Ich-Schwäche“, die durch die „Identifikation mit der Macht und Herrlichkeit des Kollektivs“ (1960/1997, S. 580) kompensiert werde. Die Psychologie in der Rassismustheorie geht also den Auswirkungen objektiver gesellschaftlicher Verhältnisse nach. Es gibt keine Vorstellung über ein abstraktes Wesen des Menschen, die Kritische Theorie

2 Dass diese Verarbeitung von Anforderungen moderner kapitalistischer Gesellschaften, ja Krisen, etwas ist, was sich verschiedene Phänomene, wie der Rassismus, der Antiziganismus und der Antisemitismus bei aller Spezifik teilen, hat Anna-Sophie Schönfelder in ihrem Workshopbeitrag „How can a materialist theory of racism contribute to the critique of antigypsyism?“ betont.

leitet: Das Wesen des Menschen ist gesellschaftlich, so Adorno (1958/1997, S. 260). In Anlehnung an Marx' sechste Feuerbachthese schreibt er: „Daß nicht sich sagen lässt, was der Mensch sei, ist keine besonders erhabene Anthropologie, sondern ein Veto gegen jegliche.“ (Adorno 1966a/1997, S. 128)

Der Kapitalismus erschafft nicht nur Bedürfnisse, er verstärkt auch Affekte und Gefühle wie Ohnmacht, Angst, Narzissmus. Er prägt zudem Wahrnehmungen, Erinnerungen und Denkabläufe. Subjekte handeln in konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen: Diese bilden nicht nur den Rahmen für subjektive Möglichkeiten und Behinderungen des Handelns, sondern sie begründen spezifische Verhaltensweisen zu Problemen. Und sie induzieren Verarbeitungsformen von Krisen und Widersprüchen. Nur selten und am Rande war in den alten Schriften allerdings Rassismus oder sein begrifflicher Vorläufer wie das ‚Rassenvorurteil‘ oder der ‚Ethnozentrismus‘ Thema. Eine dieser Passagen, in der Adorno über das ‚Rassenvorurteil‘ schreibt und zudem die Bedeutung des Psychologischen betont, ist die Folgende:

Vielmehr sollte man die Argumentation auf die Subjekte wenden, zu denen man redet. Ihnen wären die Mechanismen bewusst zu machen, die in ihnen selbst das Rassevorurteil verursachen. Aufarbeitung der Vergangenheit als Aufklärung ist wesentlich solche Wendung aufs Subjekt, Verstärkung von dessen Selbstbewusstsein und damit auch von dessen Selbst. (1959/1997, S. 571)

Diese theoretische Doppelbewegung – materialistisch orientierte Ideologiekritik, diese aber der Vermittlung bedürftig mit psychologisch ansetzender *Wendung aufs Subjekt* – charakterisierte stets die Anstrengungen der frühen Kritischen Theorie. Trotz der Wendung auf das Subjekt bleiben objektive Verhältnisse stets der psychologischen Perspektive analytisch vorgelagert, wie Horkheimer in *Geschichte und Psychologie* (1932) schreibt:

Das Ökonomische erscheint als das Umfassende und Primäre, aber die Erkenntnis der Bedingtheit im Einzelnen, die Durchforschung der vermittelnden Hergänge selbst und daher auch das Begreifen des Resultats hängen von der psychologischen Arbeit ab. (1932/1988, S. 65)

Wie aber vermitteln sich gesellschaftliche Bedingungen mit sozialpsychologischer Disposition?

4.1 Rassismus als Ressentiment

Rassismus ist aus der sozialpsychologischen Perspektive der Kritischen Theorie eine rationalisierte soziale Form zwar individueller Persönlichkeitsstrukturen, lässt sich aber nicht auf die Psychopathologie eines Individuums zurückführen. Das rassistische Ressentiment ist Bindemittel politischer Phänomene: mobilisierbar in Massenbewegungen, stimulierbar durch autoritäre Propaganda, prägend für die Rezeption der sozialen Welt. „[D]as im Individuum vergrabene Unheil [muss] mit dem sichtbaren objektiven [Unheil] zu einer explosionsartigen Mischung“ (Pohl 2017, S. 43) integriert werden, um rassistische Ressentiments kollektiv zu dynamisieren. Politisch kann die Psychologie der Rassist:innen in Dienst genommen werden – es braucht eine wirksame „Nachkonstruktion“, so Rolf Pohl (2010, S. 45), wie sie vor allem der rechte Populismus betreibt.

Doch was sind Ressentiments? Ressentiments gehören zu den Affekten, sind aber kein reines Gefühl, wie Hans-Jürgen Wirth betont.

Das Ressentiment ist ein komplexes Gebilde, das immer mehrere negative Gefühle umfasst und durch ein Feindbild kognitiv zusammengehalten wird. Das Ressentiment ist [...] ein kognitives Konstrukt, eine Einstellung, eine Haltung, die allerdings durch starke Affekte gekennzeichnet und mit starken negativen Wertungen verbunden ist. (2021, S. 33)

Anders als simple Wutausbrüche schlummern Aggressionen hinter einer Fassade aus „Biederkeit, Anpasstheit an die Konvention, Tradition und reaktionären Haltungen, die sich als Konservatismus, Traditionspflege und Heimatliebe maskieren“ (ebd., S. 31). Ressentiments können lange in Latenz bleiben, sickern aber allmählich in soziale Beziehungen ein und vergiften dann das Zusammenleben.³ Sie gewinnen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Krisen – etwa Finanz-, Flüchtlings(politik)- oder Coronakrise – an Bedeutung und werden dann als Radikalisierung bzw. Fanatisierung ihrer Träger:innen wahrnehmbar (vgl. Zienert-Eilts 2021, S. 106).

Weil sich die Organisation des Kapitalismus und mit ihm die Subjektkonstitution historisch verändern, variieren auch die ideologischen Bezugspunkte rassistischer Ressentiments. So verlangt ein „neuer Geist des Kapitalismus“ (Boltanski/Chiapello 2003) den Subjekten seit den 1970er-Jahren mehr Mobilität ab, fordert zugleich mehr individuelle Aktivität ein und übt Kontrolle aus. Er postuliert Selbstverwirklichung und Selbstausbeutung

3 Für eine ähnliche Argumentation vgl. auch Schuler et al. 2021, S. 80, 88.

und kann Individualismus und nationalistische Kollektivierung in einem Atemzug fordern (vgl. Stögner 2020, S. 270). Als ideologisch kann mit Adorno jene gegenwärtige Anrufung des Subjekts in Sachen Flexibilität, Aktivität und Eigeninitiative bezeichnet werden, weil die Menschen „absichtlich und unabsichtlich eingebläut [bekommen], es käme nur auf sie an“, wo sie doch zunehmend stärker „von dem Gesamtsystem abhängig sind“ (1966b/1997, S. 722). Dieser neue Geist des Kapitalismus individualisiert noch stärker als der ‚alte‘. Beruflicher Misserfolg beispielsweise werde so durch die Subjekte als selbstverantwortet, „als individuelles Ungenügen“ gedeutet und „nicht auf strukturelle gesellschaftliche Probleme“ zurückgeführt, wie Christina Kaindl (2012, S. 23) schreibt. Strukturell angelegtes Scheitern der Einzelnen führe zu Vereinzelung, Ohnmacht, Existenzängsten, Scheiternserfahrungen, Ungewissheit, Ausgeliefertsein und narzisstischen Kränkungen (vgl. dazu Sommer 2010). Die derart produzierte Angst wird transformiert in ‚Überfremdungs‘-Angst, in Angst vor dem ‚großen Austausch‘, in die Angst vor der ‚Islamisierung des Abendlandes‘.

Zuvor wurde bereits gezeigt, dass die Formen der Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse und also des Rassismus historisch variieren. Diese Wandlungen betreffen nicht nur das Verhältnis des Einzelnen zur Gruppe und zum Kollektiv, dem sie sich zugehörig fühlen, sondern auch die Struktur ihrer Triebe (vgl. Dahmer 2016, S. 34). Dabei gibt die Gesellschaft die Richtung von Projektionen und Idealisierungen vor. Dass es universelle psychische Abwehrmechanismen wie die Projektion gibt, heißt nicht, dass die Richtung dieser Projektion stets gleich bleibt. Vielmehr ist die Richtung dieser Projektionen an den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen und deren Ansprüchen an das Subjekt gebildet. Eine Annahme aus der Antisemitismuskritik, nämlich die, dass Antisemit:innen ihr Objekt erst erfinden müssen, kann wohl auch für Rassist:innen geltend gemacht werden. Nachfolgend soll das historisch Spezifische psychischer Mechanismen im Kontext der Rassismuskritik am Beispiel der Projektion aufgezeigt werden – ein innerpsychischer Vorgang, der für den Rassismus überaus bedeutsam ist.

4.2 Sozialhistorische Spezifik der Projektion

Projizieren ist ein normaler psychischer Vorgang, kann aber in Zeiten existenzbedrohender Krisen gefährlich und zum Anknüpfungspunkt für eine „rassistische Politisierung“ (Pohl 2017, S. 57) des Subjekts werden. Mittels

Projektion werden bestimmte Persönlichkeitsmerkmale, Triebe, Sehnsüchte, Affekte isoliert und abgespalten. Projektion ermöglicht es, eigene unerwünschte, tabuisierte Impulse von sich fernzuhalten. Anders als beim Abwehrmechanismus der Abspaltung werden diese Impulse vom Subjekt nicht mehr als eigene wahrgenommen, sondern in den Anderen projiziert und dort zensiert und bekämpft. Im Rassismus kann Projektion eine Person ganz ‚unschuldig‘, ohne Realgrund, treffen. Der ‚Anderer‘ wird zur bloßen Projektionsfläche, auf den die eigenen bekämpften Regungen übertragen werden. Aspekte der eigenen Triebstruktur werden projektiv in das Innere einer anderen Person oder einer anderen Gruppe evakuiert (vgl. Pohl 2010, S. 43). Der Abwehrmechanismus der Projektion hat etwas psychisch Funktionales. Gewiss lässt sich Rassismus nicht allein aus diesem Mechanismus heraus erklären, sagt auch Pohl, aber ohne diese Mobilisierung, Kanalisierung und Entfesselung des subjektiven Potenzials ist Rassismus in seinen gewaltförmigen, irrationalen Momenten nicht zu verstehen (vgl. Pohl 2017, S. 42).

Projektion ist wichtig im Zusammenhang mit der Ausbildung kollektiver Identität. Rassistische Mobilisierung ist grundlegend angewiesen auf ein Kollektiv, dem der Einzelne sich zurechnet. Konzepte wie ‚Rasse‘, ‚Kultur‘, ‚Volk‘ verbürgen Identität, auch wenn sie nur äußere Setzungen, Konstruktionen sind. Rassistische Kollektivierung hat darum mit individueller Identität nur bedingt zu tun. Weil das Potenzial, eine stabile individuelle Identität ausbilden zu können, im Kapitalismus behindert ist, braucht es kollektive Kompensationsangebote. Identitätspolitik wie der Rassismus sind ihrerseits schon Reaktion auf die brüchig gewordene Möglichkeit der Erlangung von Identität in modernen kapitalistischen Gesellschaften. Insofern ist Rassismus als Form der Identitätspolitik eine ‚Identitätsprothese‘, weil personale Identität nur oberflächlich gebildet wird (vgl. Meisenheimer 2009, S. 71).

Individuelle wie kollektive Identität sind Teil des Zusammenhangs der schlechten Vermittlung von Individuum und Gesellschaft. Die neoliberale Ideologie verzichtet vollständig auf eine Reflexion des gesellschaftlichen Gewordenseins des Individuums, abstraktifiziert das Individuum sogar. Das heißt, der Neoliberalismus negiert die soziale Entwicklung des Einzelnen, indem es diesen als unter allen gesellschaftlichen Umständen als autonom, reflektiert und handlungsfähig setzt. Demgegenüber sehen kollektivistische Identitätsangebote im Einzelnen nur den Repräsentanten einer Gruppe – ohne eine an individuellen Erfahrungen gebildete Persönlich-

keit.⁴ Beide Denkweisen verstellen den Blick darauf, dass sich kollektive Identität nur bilden und erhalten lässt, wenn das Nichtidentische ausgeblendet wird. Kollektive Identität wird hergestellt, um etwa eigene Unzulänglichkeiten durch die Selbstüberhöhung der Gruppe zu kompensieren, Andere von sich als Gruppe ab- und auszugrenzen oder aber Bevorzugungen zu rechtfertigen, und schließlich Einheit nach Innen herzustellen. Sie ist wirkmächtig, weil sie psychologisch greift und auf dieser Basis kognitiv zu überzeugen scheint. Kollektive Identität macht gleich. Rassismus zielt auf Harmonie nach innen und Abwehr des Heterogenen im Außen (vgl. Pohl 2017, S. 39). Beim Projizieren werden Eindrücke, Erfahrungen, Kategorien etc. willkürlich auch unter Identitätskategorien wie das ‚Eigene‘ und das ‚Fremde‘ subsumiert. Der daraus entstehende Rahmen aus Begriffen und Kategorien bildet den Bezugspunkt für Fremd- und Eigenzuschreibungen.

Rassismus ist blind gegenüber der Reflexion der Verwobenheit des vermeintlich Eigenen mit dem als fremd Erachteten. Kollektive Identität sucht das Identische. Und sie braucht dazu den vermeintlich Abweichenden, den ‚Anderen‘, den ‚Fremden‘ als Kontrastfolie. Ein Teil des Rassismus ist – neben dessen objektiver Rechtfertigung von sozialer Ungleichheit als Ideologie – auch diese psychologische Absicherung, die für das Subjekt psychisch funktional ist. In der Projektion wird die unangenehme Erkenntnis abgewehrt, dass Identität brüchig, unvollständig, reduziert ist und dass sie jederzeit zerstört werden kann, wenn die ungeliebten Anteile nicht draußen gehalten werden können. Projektion macht das innere Nichtidentische zum äußeren Widerspruch. Wenn die unsystematische Wahrnehmung von Unterschieden in rassistische Kategorien gepresst wird, kippt ‚normales‘ identifizierendes Denken in einen rassifizierenden Ordnungsversuch. Es bedarf gewissermaßen dieses Überschusses an Ideologie, damit unsystematische Wahrnehmung zur rassistischen Wahrnehmung wird. Projektion nimmt etwas dazu, begriffliches Denken schneidet etwas ab: Was epistemisch abgeschnitten bzw. psychologisch unterdrückt bzw. abgewöhnt wurde, das köchelt weiter – und wird projizierend im ‚Anderen‘ entdeckt. So gesehen ist Rassismus eine ‚Eskalationsstufe‘ identifizierenden Denkens.

Wenn auch Projektion ein universeller psychischer Vorgang ist und bei verschiedenen Phänomenen eine wichtige Rolle spielt (Antisemitismus, Rassismus, Eifersucht), so ist der Inhalt dieser Projektionen doch an die

4 Für eine ähnliche Argumentation vgl. Stögner 2020, S. 275.

Geschichte und an politische Konstellationen gebunden. Wenn sich die psychische Struktur von Menschen durch die jeweiligen historischen Herrschaftsverhältnisse wandelt, ändert sich auch das Ziel von modernen Ausgrenzungsideologien, in denen sich Affekte wie Wut, Neid, Ekel, Misstrauen, Scham und Hass artikulieren.⁵ Für die Eignung zur Projektion bedarf es eines sozial bereits ‚designierten‘ Opfers, dessen angreifbarer sozialer Status gesellschaftlich etabliert ist (vgl. Allport 1971, S. 58–63). Die ideologische Vorbereitung erklärt die Wahl der Opfer im Rassismus, die nicht zufällig irgendeine Personengruppe trifft oder rein subjektiv ist.

Die Objektwahl im Rassismus gründet in der äußeren Welt: Ein zentrales psychologisches Instrument der Affektpotenzierung ist die faschistische Propaganda. In Leo Löwenthals *Falschen Propheten* (1949/1982) und Adornos Arbeit zur *Struktur der faschistischen Propaganda* (1951/1971) wird deutlich, dass autoritäre Agitation nicht in erster Linie über bestimmte Interessen oder auch über ‚rechte‘ Ideen, Inhalte und deren Geschichte zu verstehen ist, sondern über die psychologische Dynamik zwischen Führung und Publikum. Die rechte Agitation heute weiß nicht nur, wie sie Ängste gezielt mobilisieren kann (Untergangsfantasien, Wir/Die-Polarisierungen, Erlösungsversprechen usw.); sie ist auch in der Lage, den normalen psychischen Vorgang der Projektion für ihre extrem rechte Politik in Dienst zu nehmen. Die Themen der Agitation sind entstellte Versionen echter, sozialer Probleme (vgl. Löwenthal 1949/1982, S. 150). Die Funktion der Agitation ist es, eine bestimmte Gemeinschaft zu reproduzieren. Es bedarf also einer politischen Orientierung, damit die Projektion die politisch gewünschte Gruppe trifft.

Die im rassistischen Subjekt präsenten Gefühle wie Ohnmacht, Abstiegsangst und individuelle Diffusionsgefühle (Selbstentfremdung) werden gemindert, indem die Idee einer Gemeinschaft erzeugt wird. Angst ist eine Reaktion auf objektiv angstmachende Aspekte und Entwicklungen von Gesellschaft und Natur(-Zerstörung). Auch im Psychischen wirkt also ein *Funktionalismus*: Rassismus reduziert zumindest temporär gesellschaftlich produzierte Ohnmacht. In der Gemeinschaft wird das rassistische Subjekt als Teil einer ‚Rasse‘ oder ‚Kultur‘ aufgehoben und aufgewertet. Nach Adorno bietet der „kollektive Narzissmus“ unter kapitalistischen Bedingungen, „die den Einzelnen solche Versagungen auferlegen [...] [und] sie real so sehr zur Ohnmacht verdammen“ (1960/1997, S. 589), einen Zufluchtsort, der Selbstachtung zurückgibt.

5 Für eine ähnliche Argumentation vgl. Wirth 2021.

5 Fazit

Die frühe Kritische Theorie habe ich hier präsentiert als eine Möglichkeit, am Gegenstand des Rassismus eine sehr spezifische Vermittlung von Subjekterfahrung und Theorie gesellschaftlicher Objektivität herzustellen. Eine wichtige Art der Vermittlung objektivistischer und subjektivistischer Perspektiven ist mit Kritischer Theorie ein ‚Usurpationsmodell‘: Subjektivität und mit ihr die Möglichkeit von Erfahrung und der Ausbildung personaler Identität geraten unter die Räder einer kapitalistischen Objektivität. Subjektivistische rassismuskritische Perspektiven einzunehmen heißt mit Kritischer Theorie, zu verstehen, wie Objektives sich so in die Subjektkonstitution einschreibt, dass einerseits rassistische Verhältnisse gerechtfertigt und andererseits Projektionen und Identitätsverlust(-Angst) zur Hinwendung zum rassistischen Kollektiv führen. Adornos Apell einer „Wendung aufs Subjekt“ (1959/1997, S. 571) enthält eine ‚Nötigung‘ zur Psychologie für Soziolog:innen, weil die Übermacht der objektiven Verhältnisse sich jetzt auch im Bewusstsein und mehr noch im Unbewusstsein der Einzelnen verwirklicht.

Rassismus wurde von Menschen hervorgebracht und wird von ihnen reproduziert. Er ist in gesellschaftliche Strukturen und Institutionen eingelassen. Aber er verselbstständigt sich zugleich über die Intentionen der konkreten Menschen hinweg. Dennoch: Ohne agitatorischen Background, ohne Idee, ohne Ideologie, ohne Weltanschauung findet die von der Psychoanalyse festgestellte „Identitäts- und (Selbst-)verlustangst“ (Zienert-Eilts 2021, S. 125) kein Ziel und kein Objekt. In gesellschaftlichen Deutungsangeboten – wie der Idee von der Schützenswertigkeit und der Überlegenheit der ‚Rasse‘ oder der ‚Kultur‘ oder aber in Bedrohungs- und Verfolgungsfantasien sowie der Selbststilisierung als Opfer von linker/grüner Meinungsdiktatur beispielsweise – finden psychodynamische Konfliktlagen einen idealen sozialen Ankerpunkt. Der Rassismus bewirtschaftet diese psychischen Konflikte.

Rassismus etabliert jenseits des Psychologischen Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse. An Grenzzäunen und in Asylgesetzen sind die Ängste und Aggressionen vorgängiger Generationen bereits eingelassen. Die Metaphern vom ‚zu vollen Boot‘, vom ‚großen Austausch‘ oder der ‚Islamisierung des Abendlandes‘ scheinen durch ihre Narrationen Notwehr zu provozieren und zu rechtfertigen. Fantasien wie die vom ‚großen Austausch‘ haben ein reales Fundament in spezifischen Grundbedingungen kapitalistischer Gesellschaft, etwa der prinzipiellen Austauschbarkeit und Ersetzbar-

keit der abstraktifizierten menschlichen Arbeitskraft. Die Irrationalität des Rassismus bezieht ihre Ansteckungsfähigkeit und psychologische Plausibilität daher auch aus der Rationalität kapitalistischer Gesellschaften.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1951/1971): Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. In: Ders.: *Kritik: Kleine Schriften zur Gesellschaft*. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 34–67.
- Adorno, Theodor W. (1954/1997): Beitrag zur Ideologienlehre. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 8. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 457–477.
- Adorno, Theodor W. (1955/1997): Schuld und Abwehr. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 9.2. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 121–327.
- Adorno, Theodor W. (1958/1997): Erpresste Versöhnung. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 11. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 251–280.
- Adorno, Theodor W. (1959/1997): Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit? In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 10.2. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 555–572.
- Adorno, Theodor W. (1960/1997): Meinung Wahn Gesellschaft. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 10.2. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 573–594.
- Adorno, Theodor W. (1960/2011): Philosophie und Soziologie. In: Ders.: *Nachgelassene Schriften*, Bd. 12. Hrsg. von Dirk Braundstein. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1966a/1997): Negative Dialektik. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 6. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 5–408.
- Adorno, Theodor W. (1966b/1997): Wissenschaftliche Erfahrung in Amerika. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Bd. 10.2. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 702–738.
- Balibar, Etienne (1990/1998): Gibt es einen ‚Neo-Rassismus‘? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Hamburg: Argument, S. 23–38.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Eve (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Brunkhorst, Hauke (1987): Die Idee einer rationalen Gesellschaft. *Kritische Theorie und Wissenschaft*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 35, H. 28, S. 14–22.
- Dahmer, Helmut (2016): Kritische Theorie und Psychoanalyse. In: Bittlingmayer, Uwe/Demirović, Alex/Freytag, Tatjana (Hrsg.): *Handbuch Kritische Theorie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–41.
- Greven, Michael T. (1994): *Kritische Theorie und historische Politik*. Opladen: Leske und Budrich.

- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1947/1997): *Dialektik der Aufklärung*. In: Adorno, Theodor W.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11–234.
- Horkheimer, Max (1932/1988): *Geschichte und Psychologie*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3. Hrsg. von Alfred Schmidt. Frankfurt am Main: Fischer, S. 48–69.
- Jensen, Annette (2018): *Die Entsendung wird missbraucht, um den Mindestlohn zu umgehen*. In: *Magazin Mitbestimmung*. www.boeckler.de/de/magazin-mitbestimmung-2744-die-entsendung-wird-missbraucht-um-den-mindestlohn-zu-umgehen-5901.htm, 15.06.2026.
- Kaindl, Christina (2012): „Zumutungen und Selbstbestimmung. Subjekte in Neoliberalismus und Krise“. In: *Kurswechsel: Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen* 27, H. 2, S. 20–27.
- Khalil, Samir/Lietz, Almuth/Mayer, Sabrina J. (2020): *Systemrelevant und prekär beschäftigt. Wie Migrant*innen unser Gemeinwesen aufrecht-erhalten*. In: *DeZIM Research Notes*. DRN 3, S. 1–13. www.dezim-institut.de/publikationen/publikation-detail/systemrelevant-und-prekaer-beschaeftigt-wie-migrant-innen-unser-gemeinwesen-aufrechterhalten/, 15.06.2026.
- Löwenthal, Leo (1949/1982): *Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation*. Unter Mitarbeit von Norbert Guterman. In: Ders.: *Schriften*, Bd. 3. Hrsg. von Helmut Dubiel. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marz, Ulrike (2023): *Wut auf Differenz. Kritische Theorie und die Kritik des Rassismus*. Bielefeld: transcript.
- Marx, Karl (1867/1984): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band. Buch I: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Werke*, Bd. 23. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz.
- Meisenheimer, Jens (2009): *Bald frei, bald unfrei. Dialektik in Adornos kritischer Theorie des Individuums*. In: Müller, Stefan (Hrsg.): *Probleme der Dialektik heute*. Wiesbaden: Springer VS, S. 41–61.
- Miles, Robert (2000): *Bedeutungskonstitution und der Begriff des Rassismus*. In: Räthzel, Nora (Hrsg.): *Theorien über Rassismus*. Hamburg: Argument, S. 17–33.
- Miles, Robert (1989/1999): *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*. Hamburg: Argument.
- Pohl, Rolf (2010): *Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie*. In: Stender, Wolfram/Follert, Guido/Özdoğan, Mihri (Hrsg.): *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis*. Wiesbaden: Springer VS, S. 41–67.
- Pohl, Rolf (2017): *Das ‚Eigene‘ und das ‚Andere‘. Zur Sozialpsychologie der Fremdenfeindlichkeit*. In: Milbradt, Björn/Biskamp, Floris/Albrecht, Yvonne/Kiepe, Lukas (Hrsg.): *Ruck nach rechts?: Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und die Frage nach Gegenstrategien*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 33–50.
- Postone, Moishe (2003): *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx*. Freiburg: ça ira.

- Puder, Janina/Roldán Mendiál, Eleonora/Sarbo, Bafta (2024): Überausbeutung – Ein begriffshistorischer und konzeptioneller Überblick. In: Zeitschrift marxistische Erneuerung 35, H. 138, S. 15–29.
- Roldán Mendiál, Eleonora/Sarbo, Bafta (2021): Materialistischer Antirassismus – zurück zu den Wurzeln. In: Sablowski, Thomas/Dellheim, Judith/Demirović, Alex/Pühl, Katharina/Solty, Ingar (Hrsg.): Auf den Schultern von Karl Marx. Ein breiter Überblick zum Stand der gegenwärtigen Marx-Debatte. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 297–309.
- Schmitt-Egner, Peter (1976): Wertgesetz und Rassismus. Zur begrifflichen Genese kolonialer und faschistischer Bewusstseinsformen. In: Backhaus, Hans-Georg (Hrsg.): Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, Bd. 8/9. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 350–405.
- Schuler, Julia/Schießler, Clara/Decker, Oliver (2021): Das autoritäre Syndrom – Wiederkehr des Verdrängten? In: Jahrbuch der Psychoanalyse. Beiträge zur Theorie, Praxis und Geschichte 53, H. 83, S. 79–103.
- Sommer, Bernd (2010): Prekarisierung und Ressentiments. Soziale Unsicherheit und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Wiesbaden: Springer VS.
- Stögner, Karin (2020): Autoritärer Charakter und Identitätspolitik. Vom Hass auf Differenz zum Identitätszwang. In: Stahl, Andreas/Henkemann, Katrin/Jäckel, Christian/Wünsch, Niklas/Zopes, Benedikt (Hrsg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters. Berlin: Verbrecher, S. 265–280.
- Taguieff, Pierre-André (1991): Die ideologischen Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Ulrich (Hrsg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg, S. 221–269.
- Wallerstein, Immanuel (1990/1998): Ideologische Spannungsverhältnisse im Kapitalismus: Universalismus vs. Sexismus und Rassismus. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg: Argument, S. 39–48.
- Weiß, Anja (2001/2013): Rassismus wider Willen. Ein anderer Blick auf eine Struktur sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Wirth, Hans-Jürgen (2021): Der affektive Furor des Populismus. Zur Psychoanalyse des Ressentiments. In: Jahrbuch der Psychoanalyse. Beiträge zur Theorie, Praxis und Geschichte 53, H. 83, S. 17–42.
- Zienert-Eilts, Karin Johanna (2021): ‚Niemand tut man so gut und so vollständig das Böse, als wenn man es guten Gewissens tut‘. Psychoanalytische Überlegungen zu fanatischen Überzeugungen, Vernichtungsdynamiken und Radikalisierungsprozessen. In: Jahrbuch der Psychoanalyse. Beiträge zur Theorie, Praxis und Geschichte 53, H. 83, S. 105–129.

